Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 28 (1918)

Heft: 2

Artikel: Die Heilquellen in naturwissenschaftlicher Auffassung [Fortsetzung und

Schluss]

Autor: Endriss, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038000

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Heilquellen in natur= wissenschaftlicher Auffassung.¹⁾

Bon Brof. Dr. Rarl Endriß.

(Fortsetzung und Schluß)

Bei manchen Quellwässern liegt offenbar eine an einen gewissen Radiumstoff oder einen dem Radium ähnlich wirkenden Stoff von größerer Daseinsdauer gebundene Strahlung vor. Bei solchen Wassern, namentlich einer Reihe von Warmquellen, aber auch bei kalten Heihe von Warmquellen, aber auch bei kalten Heilquellen (z. B. Tölz), ist noch lange nach ihrer Abfüllung die Strahlung nachweisbar. Anders, bei der großen Mehrzahl der radioaktiven Wässer. Diese beherbergen meist nur kurz dauernde, überaus "flüchtige" Strahlungsstoffe. Da muß dann namentlich die große Frage aufgeworfen werden, woher werden denn hier die strahlenden Eigensschaften bezogen 1)!

Bei heißen und warmen Quellen ist man gerne geneigt, irgendwie in der Tiefe des Quells laufs eine "Radiumführung" anzunehmen, von wo dann die Energie bezogen sein soll. Aber bei zahlreichen kalten Quellen vermag der Geologe in der Regel sich den Bezug der Radiosaktivität, die Uebernahme der strahlenden Eigenschaften von Radium oder Radiumanaloga (dem Radium ähnliche Stoffe) führenden Körpern, etwa Uranmineralien u. a., nicht zu erklären. Zudem kommt es vor, daß in Warmwasserzgebieten gerade die weniger warmen Quellen am stärksten radioaktiv sind.

Ein lehrreiches Beispiel hiefür ift die Buttquelle in Baden-Baden, die gewöhnlichem Gehängeschutt entströmt, mahrend die anderen Babener Quellen unmittelbar aus Granitgebirge austreten. Man hat dann ferner ermittelt, daß die Radioaktivität häusig schwankt und zwar mit dem Grundwasser und dann merkwürdigerweise bei starkem Grundwasserstand meist eine sehr bedentende Erhöhung zeigt. Ein Beispiel dafür liefert der Göppinger Sauerbrunnen.

Dieje Berhältniffe find mit der gurgeit berrschenden Annahme, daß die Radioaktivität wohl immer von gewiffen langdauernd strahlenden besonderen Mineralien bezogen werbe, nicht gut in Ginflang zu bringen. Es mahnt bies febr zur Borficht in ber Beurteilung beffen, mas bie ftrahlende Energie uns zeigt. Mit Sicherheit festgestellt sind berzeit nur die physikalischen Eigenschaften ber Radioaktivität, allerdings in merfwürdig zeitlich gesetzmäßig begrenzter Ericheinung. Go ift 3. B. ber Abfall, die Berzehrung der Thoremanation nach ziemlich genau 53 Minuten und der Radiumemanation nach genau 3,86 Tagen je auf die Hälfte durch zahlreiche Feftstellungen tatfächlich belegt. Die Berkunft der Radioaktivität ift aber fehr häufig noch gang in Dunkel gehüllt.

Wenn man sich das Wesen einer Quelle versgegenwärtigt, namentlich in dem Falle, wo diese tief aus dem Gestein hervordringt, wobei dann mit einem reichen chemisch zersetzenden Spiel des Wassers am Gestein, besonders dann, wenn Kohlensäure führende Lösungen vorliegen, gerechnet werden ninß — und dies trifft bei so vielen Heilwässern zu —, so wird man sich des Gedankens nicht erwehren können, schon dieser ganze Mechanismus könnte genügen, um eine derart seine Zerteilung des Stoffes zu bewirken, daß selbst die Atome erschüttert und strahlende Energien, namentlich in der Elektrizität, frei gemacht würden.

Eine ganz hervorragend wichtige Entdedung will in allerjüngster Zeit der befannte englische Radinmforscher Ramsan gemacht haben. Er

¹⁾ Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß die gewöhnliche Luft eine erhebliche Nadioaktivität ausweisen kann. Die Ursache derselben wird in einer eigenen Jonisterung der Atmosphäre erblickt. Hierbei wird die Luft als eine, besonders bei reiner Beschaffenheit, in elektrischem Berteilungszustand besindliche Materie angesehen.

will nichts weniger als die freie Bildung bes zweifellos für die Lebewelt wichtigsten Stoffes, bes Kohlenstoffes, gefunden haben und zwar durch Einwirfung von Radiumemanation auf gewisse chemische Elemente, wie Silicium, Tistanium, Zirkonium, Blei und Thorium. Was mag uns alles, wenn diese Versuche Bestätigung sinden, die weitere Forschung über die strahlende Energie noch an Ueberraschungen bescheren! Wir vermögen es nicht auszudenken.

Aus unserer Betrachtung geht nun auf alle Fälle praktisch hervor: eine Heilquelle besitzt ihre Vollwertigkeit allein am Quellort, dort sind noch ihre flüchtigen — und wir dürsen wohl sagen wahrscheinlich wertvollsten — Bestandteile vorhanden. Ja hier, wo flüssiger und flüchtiger Stoff energisch frei wird, mag selbst eine Geburtsstätte von Neuem vorliegen. Wer je einmal den wunderbaren Duft einer Heilquelle richtig empfunden hat, wird es auch verstehen, wenn wir die Heilfraft eines Quellwassers hauptsächlich seiner Ursprungsstätte zuschreiben.

Ohne Zweifel finden wir auch darum als ein besonders geschätztes Heilmittel die Trinkfur an der Quelle und darum auch wohl die Bevorzugung der Quelle selbst zur Badegeslegenheit.

Die Nutzung der Quellstelle zur Einatmung ihrer Duftwirkungen läßt sich gewiß bei vielen Heilwässern noch weiter ausbauen. Besonders bei den Warmwassern sollte in dieser Richtung weit mehr getan werden. In dem weltberühmten Gaste in zum Beispiel, jener wertvollen Perle unter Deutschlands Heilbädern, könnte, wie ich mich im letzten Sommer an Ort und Stelle überzeugen konnte, in dieser Beziehung ganz Hervorragendes geleistet werden. In den warsmen, von strahlenden Wassern durchrieselten Berg gehören Wandels Andelgänge und Stollensbauten! Solche Naturdunstbäder lassen sich gewiß vorerst noch lange nicht vom künstlich ers

zeugten Schwigbad erseten. — Ebenso fann aber auch jedes warme ober talte Naturheilwaffer, vorderhand jedes fünstlich gebraute Mineralwaffer, felbst dann, wenn es strahlend gemacht wird, in ben Schatten ftellen! Denn in ben natürlichen Seilquellen mogen noch manche, uns heute gar nicht befannte, fraftfpendende Gigenschaften verborgen fein. Das ist besonders aus der Tatsache der wunderbaren Beilerfolge von Baffern zu folgern, für die die Naturwiffenschaft noch gar feine Anhaltspuntte bieten. Für die Naturforschung, bas ift mir sicher, wird die Stelle, wo "ein Quell, ber Sieche heilt und fraftigt, der Greife wieber jüngt," entspringt, noch lange ein Born fein für neue Erfenntnis in ben gewaltigen Bereichen ber belebten und ber unbelebten Natur!

(Dr. Gustav Jaeger's Monatsblatt für Lebenskunde und Gesundheitspflege.)



Hahnemann als Hygieniker.

Den "Homöopathischen Monatsblättern" entnehmen wir einen Teil des nachfolgenden Briefes von Altmeister Hahnemann an einen Studenten vom 13. März 1813:

"—— Geistesanstrengung und Studiren ist an sich eine der unnatürlichsten Beschäftisgungen für junge Personen, deren Körper noch nicht völlig ausgebildet ist, vorzüglich für die mit seinem Gesühl begabten. (Dieß hätte mir selbst beinahe das Leben gekostet in meinem 15ten bis 20sten Jahre.) Strenges Studiren und tieses Nachsinnen verbraucht ohnehin eine größere Portion Lebenskraft, als das Dreschen in der Schenne, dieß ist Kleinigkeit gegen jenes. Wie soll nun der Körper, der zur Vollendung des Wachstums so viel Kräfte herbeischaffen nuß (dieß ist das erste, notwendigste, und unverweigerlichste Streben des Organismus) diese